

wandt hat, will dieser Fromme am Versöhnungstag in Auschwitz nicht fasten. Aber dann tut er es doch. Dem Erzähler, seinem Leidensgenossen, sagt er als letztes, ehe er in den Tod geht: „... Um gegen Seinen Willen etwas zu fordern, gibt es hier nur ein Mittel: Ihn loben.“ Der Erzähler fügt nach diesem letzten Satz hinzu: „Und lachend ging er in den Tod“ (S. 42). Schärfer kann die Sinnfrage nicht gestellt werden! Glauben können nach Auschwitz, das ist die Frage, die an Juden und Christen gestellt ist.

W. E.

EVA ALEXANDERSON: Ich klage um Jerusalem. Eine Frau erlebt das Heilige Land. Aus dem Schwedischen übersetzt von Jutta und Theodor Knust¹. Freiburg-Basel-Wien 1968. Verlag Herder. 268 Seiten².

Nicht die biblische Klage um das verlorene Jerusalem ist hier gemeint, sondern eine neue, heutige Klage: die einer Christin über die geteilte Stadt. Jerusalem ist inzwischen nicht mehr geteilt – die Originalausgabe des Buches erschien *vor* dem Sechstagekrieg – aber daß sein Schicksal und das des „Heiligen Landes“ weiterhin im ungewissen liegen, ist gewiß.

Die Autorin meint aber auch nicht nur dieses eine Problem und nicht nur Jerusalem. Sie ist zum Katholizismus übergetreten und berichtet von einer Art Pilgerreise zu den verschiedensten biblischen Stätten des Vorderen Orients. Außer in Israel war sie auf Zypern, im Libanon, in Syrien, besuchte Orte, wo sich Biblisches, vor allem Neutestamentarisches, abgespielt haben soll, war in Kirchen, Klöstern, Kapellen und besuchte Priester und Mönche der westlichen und östlichen Gemeinschaften. Über all das berichtet sie in lose zusammenhängenden Kapiteln.

Sie ist sich glücklicherweise der Fragwürdigkeit aller historischer Festlegungen bewußt und besitzt eine Portion Humor, sonst hätte sie verzweifeln müssen. Denn wenn man auszieht, um seine Religion an ihren Entstehungsorten aufzufinden, und muß dann in Kauf nehmen, daß die verschiedensten christlichen Gemeinschaften für dasselbe Ereignis die verschiedensten Orte als die wahren und heiligen eifersüchtig in Anspruch nehmen, könnte einem Frommen der Mut vergehen. In Damaskus allein findet sie neun verschiedene christliche Kirchen mit eigenen Oberhäuptern, die alle Anspruch auf den Primat erheben. In Jerusalem stoßen sich dann die oft verfeindeten Brüder auf allerengstem Raum – etwa in der Grabeskirche voller Altäre und Kapellen, die alle den verschiedensten Gemeinschaften angehören.

Mit dem Eifer und der Naivität, die Konvertiten oft eigen ist, geht die Autorin allen Bibelwegen im Heute nach. Ihr erzähltes Wissen kommt manchmal etwas zu direkt aus unterrichtenden Büchern oder der studierten Bibel und ist nicht immer genügend gekeltert,³ wenn sie

etwa Rechabeam Ratschläge gibt, wie er es hätte besser machen müssen, oder über das Vergehen von Pracht und Reichtum meditiert. – Aber die positive Seite der Naivität ist Unvoreingenommenheit, und von ihr profitieren die Berichte der Autorin. Die Überzeugungskraft ihres Glaubens ist stark genug, um auch in historisch oder ästhetisch fragwürdigen Erscheinungen die Zeichen des Eigentlichen zu finden.

Lotte Paepcke

MICHEL BAR-ZOHAR: David Ben Gurion. Der streitbare Prophet. Eine Biographie. Aus dem Französischen von Ulla Leippe. Hamburg 1968. Christian Wegner Verlag. 351 Seiten.

Michel Bar-Zohar, 1938 in Sofia geboren, studierte an den Universitäten in Jerusalem und in Paris politische Wissenschaften und wurde Journalist. Als ein engagierter Journalist schrieb er seine Biographie über David Ben Gurion. In seinem Vorwort gibt er zu, daß Späteren möglicherweise mehr Quellen zur Verfügung stehen. Aus der Distanz mögen sie vielleicht richtiger urteilen. Aber eines hat er ihnen voraus: Er hat achtzehn Monate an der Seite Ben Gurions gelebt. Aus diesem Erleben, glaubt der Autor, kann er darstellen, was aus dem Aktenstudium nicht erschlossen werden kann, das Ungewöhnliche dieses Mannes, sein Charme, seine Macht, Menschen in seinen Bann zu schlagen. Der junge Verfasser ist bei aller Bewunderung doch nicht blind für die Schwächen und Fehler Ben Gurions. Spannend schildert er die Gegensätze auch im Lager der Zionisten, die Auseinandersetzungen zwischen Vladimir Jabotinsky und Ben Gurion. Auch die Lavon-Affäre kommt zur Sprache, schließlich auch die Gründe für seinen endgültigen Rücktritt als Ministerpräsident, sein vergeblicher Versuch eines Come back 1965. Trotz allem, Ben Gurion ist nicht gebrochen. Mit dem Abstand der Jahre tritt die Erinnerung an die Kampfzeit zurück, es bleibt die Erinnerung an die Erfolge, an das Erreichte. Der Verf. spricht nicht umsonst von einer sich bereits bildenden Legende der Epoche Ben Gurion, in der die Vergangenheit geläutert und verschönt erscheint. Da wirkt die neue Biographie erfrischend. Sie ist um so notwendiger, als zum Verständnis auch der gegenwärtigen Lage Israels die Kenntnis der Geschichte seiner Entstehung, an der Ben Gurion maßgeblich beteiligt war, unentbehrlich ist.

W. E.

DAVID BEN GURION: Wir und die Nachbarn. Gespräche mit arabischen Führern. Aus dem Hebräischen übertragen von Moshe Tavor. Tübingen 1968. Rainer Wunderlich. Verlag Hermann Leins. 450 Seiten.

Auf Anerkennung das einschränkende „Aber“ folgen zu lassen, wirkt ernüchternd. Darum sei diesmal umgekehrt

Jahre 1947 vorsah, glaubt niemand; dagegen bahnt sich eine *Regelung an, laut der* zumindest Kirchen und Klöstern eine international garantierte Exterritorialität zugestanden werden soll.“ [Vgl. Abba Eban: Diplomatischer Status für die Heiligen Stätten. Rede vom 27. 9. 1967 in FR XIX, 69/72, S. 49.]

„Die Frage der islamischen Heiligen Stätten erscheint nur im Rahmen eines Friedensschlusses zwischen Israel und seinen Nachbarn lösbar. In der Jerusalemer Stadtverwaltung ist man sich durchaus bewußt, daß die Araber über ihre Einverleibung in den Judenstaat nicht gerade begeistert sind. Die arabischen Jerusalemer jedoch sind ein Menschen-schlag für sich. Sie betrachten sich immer als Elite unter den Arabern und löckten vor dem 5. Juni 1967 immer wieder gegen Husseins Stachel. Der Gedanke, von einem Bergdorf in Transjordanien aus regiert zu werden, war ihnen unerträglich. Deshalb ist auch nicht leicht herauszufinden, welche politische Lösung ihnen heute vorschwebt (26/27). Soviel steht lediglich fest: Die Moslems warten ab...“

¹ Originalausgabe unter dem Titel „Pilgrimsfärd“ im Albert Bonniers Verlag. Stockholm 1967 (*vor* dem Sechstagekrieg!). Mit Vorwort zur deutschen Ausgabe vom November 1967. – Da es nach dem Sechstagekrieg für Jerusalem „ein Vorher und ein Nachher“ gibt und die Vorstellung von einem Israel *vor* den Ereignissen im Juni 1967 nicht mehr danach zutrifft (vgl. A. Neher in: FR XIX/69/72, S. 4), ist dies beim Lesen dieses Buches zu beachten. (Sämtliche Anmerkungen d. Red. d. FR.)

² Mit Genehmigung der Verf. entnommen der Badischen Zeitung Nr. 279. Freiburg i. Br., 3. 12. 1968.

³ Dies ist *auch* bei der auf S. 9 angeschnittenen Frage *in bezug auf die Internationalisierung Jerusalems zu beachten*. So schreibt Willy Gugenheim (s. u. S. 142): „An eine Internationalisierung der Stadt, wie sie der Teilungsplan für Palästina der Vereinten Nationen aus dem

verfahren; denn es gilt ein sehr empfehlenswertes Buch anzuzeigen. Der Ärger, den es bereitet, sollte nicht verhindern, es gründlich zu lesen. Ärgerlich, um nicht zu sagen abschreckend, ist es, daß ein so angesehener Verlag, wie es doch Rainer Wunderlich ist, es versäumte, diesem nicht gerade schmalen Buch ein Inhaltsverzeichnis, ein Register oder eine Sachangabe am oberen Seitenrand beizugeben. Der Leser ist, will er sich mühsames Suchen und Herumblättern ersparen, gezwungen, sich selbst ein Verzeichnis der Dokumente und Ereignisse anzulegen, die in dem Buch genannt und beschrieben bzw. zitiert sind. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Verlag bei einer zweiten Auflage das Versäumte nachholte, damit sich der Inhalt dieses so wichtigen Werkes leichter erschließen läßt. Nach diesem kleinen Nein nun zum großen Ja. Dankbar muß man es begrüßen, nun endlich eine solche Quelle ersten Ranges zur Geschichte Israels erschlossen zu sehen. Bereits in seinem zwanzigsten Lebensjahr, 1906, wanderte Ben Gurion in Erez Israel ein. Seit dieser Zeit stand er auch in enger Berührung mit den Arabern, wurde er sich schnell klar über die Notwendigkeit, aber auch die Schwierigkeiten einer Einigung zwischen Juden und Arabern. Sein Buch dokumentiert die zahlreichen Gespräche, die er, der mit an erster Stelle berufen war, den neuen Staat im alten Land zu gründen, mit seinen arabischen Nachbarn und Gegnern führte. Er legt Rechenschaft ab, über seine Zielsetzungen ebenso wie über den Stil seiner Verhandlungen. Seine arabischen Gesprächspartner sollten nie über seine Absichten im unklaren sein. Die Araber waren nicht bereit, seine Vorschläge anzunehmen. Aber gibt es ein Indiz dafür, daß sie weniger weitgehenden jüdischen Wünschen zugestimmt hätten? Auch unter den Zionisten gab es Persönlichkeiten, die das glaubten, die daher zu Abstrichen bereit waren. David Ben Gurion gibt in dem vorliegenden Buch auch Rechenschaft über die sich daraus ergebenden inneren Auseinandersetzungen. Es ist darum auch ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Zionismus. Erstmals wurde es 1967 in Tel Aviv veröffentlicht. Die Übersetzung aus dem Hebräischen besorgte Dr. Moshe Tavor, der heute in Israel als Publizist lebt, vielen aus seiner Tätigkeit in Köln an der Israel-Mission und späteren Botschaft und heute durch seine Artikel in der FAZ wohl bekannt ist. Kleine Fußnoten teilen dem deutschen Leser das Notwendigste zur Biographie der im Buch genannten Persönlichkeiten mit. Auf Wunsch des Verlages wurde die deutsche Ausgabe gegenüber dem hebräischen Original um vier Kapitel erweitert und führt bis zum Ende der Amtstätigkeit Ben Gurions als Ministerpräsident 1963. Was an dem Rechenschaftsbericht so bestechend ist, das ist 1. seine nüchterne Offenheit, mit der die Schwierigkeiten eines Zusammengehens von Juden und Arabern geschildert werden, 2. die Bereitschaft, bei aller Kompromißlosigkeit der eigenen Forderungen dennoch eine tragfähige Basis für ein Miteinander zu finden, 3. die Unbestechlichkeit des Urteils.

W. E.

MARTIN BUBER: Israel und Palästina. Zur Geschichte einer Idee. München 1968. Deutscher Taschenbuch-Verlag. dtv. Nr. 494. 167 Seiten.

Diese ungekürzte Ausgabe des 1950 in Zürich im Artemis-Verlag erschienenen Buches, das Martin Buber in hebräischer Ausgabe 1944 erstmals veröffentlicht hat, erscheint nun dankenswerterweise als dtv. M. Buber sagte 1950 in seinem Vorwort, „es hat sich nicht als

nötig erwiesen, am Text, der ja nicht in die Geschichte einer politischen Unternehmung, sondern in die einer religiösen Idee, richtiger, eines Glaubensgeistes Einblicke gewähren soll, etwas zu ändern ...“ Auch die von Karl Thieme 1951 gegebene Besprechung im FR (III/IV 12/15. S. 54) trifft noch heute zu. Da dieses Rundbriefheft vergriffen ist, drucken wir sie nochmals ab:

„Für die weitere Vorgeschichte und geistige Grundlegung des Staates Israel ist Bubers Beitrag ähnlich erhellend wie für die unmittelbare und politische Weizmanns Memoirenwerk. Klar werden von vornherein ‚Zion und die nationalen Ideen‘ unterschieden: ‚Es ist unmöglich, ein geschichtliches Israel zu konstruieren, das zu irgend einer Zeit ohne den Glauben an seinen Gott besteht und ihn erst danach annimmt: eben durch die Botschaft der gemeinsamen Führung schließen sich die wandernden Scharen zum Volk zusammen‘ (S. 9). ‚Zu keiner Zeit ist dieses Land einfach Volksbesitz gewesen; immer war es zugleich Forderung, aus ihm zu machen, was Gott aus ihm gemacht haben wollte‘ (S. 10). Ebendarum: ‚Die säkularisierende Tendenz im Zionismus richtet sich auch gegen das Geheimnis Zions‘ (S. 12). Das ganze Buch tritt dieser Säkularisierung entgegen. Zuerst wird das ‚Biblische Zeugnis‘ von Gabe und Aufgabe des Gelobten Landes untersucht (Num 13, Deut 26 etc.). Dann ‚Deutung und Verklärung‘ der Beziehungen zwischen Land und Volk im rabbinischen Schrifttum. Weiter ‚Die Stimme des Exils‘ (eines Jehuda ha-Levi, des kabbalistischen Buches ‚Sohar‘, bedeutender Rabbi des 18. Jahrhunderts). Schließlich stellt sich der ‚Zionistische Gedanke‘ im engeren Sinne dar: bei Moses Heß, dem zeitweiligen Mitkämpfer Karl Marx, der später zu einer besonders tiefen Konzeption der ‚religiös-sozialen‘ Sendung des eignen jüdischen Volkes ‚umkehrte‘; bei Theodor Herzl als Notlösung einer ‚drängenden Stunde‘, bei den eigentlichen Trägern zionistischer Geistigkeit und Verwirklichung: Weizmanns Lehrer Achad-Haam (Ascher Ginzberg) und den schon wieder im Lande lebenden Vorbildgestalten des gesetzestreuen Rabbi Kuk und des Arbeiterführers A. D. Gordon.

‚Daß das Volk den gerechten Staat Gottes ... zu errichten in das Land gebracht worden war‘ (S. 10) und wieder dahin gebracht worden ist, macht die Grundüberzeugung Bubers aus, derentwegen sein Buch in die Ansätze zu sozialistischer Verwirklichung ausmündet, die hier nicht säkularistisch gemeint sind ... Daß das, was dort in Angriff genommen ist, nicht nur die Juden angeht, daß sie hier wieder einmal stellvertretend vor einer Aufgabe der ganzen Menschheit stehen, das zeigen die konvergierenden Linien dieser beiden Bücher [d. i. auch ‚Pfade in Utopia‘] dem zu tiefer Besinnung angeregten Leser.“

G. L.

H. DARIN-DRABKIN: Der Kibbuz. Die neue Gesellschaft in Israel. Aus dem Englischen übersetzt von Richard Polacsek. Stuttgart 1967. Ernst Klett Verlag. 304 Seiten¹.

Kein Israel-Film, in dem nicht ein Kibbuz zu sehen wäre, kaum eine Israel-Reise, die nicht einen Abstecher zu einem der Kibbuzim machte! Viele Jugendliche haben bisher ihre Israel-Reise mit einem Aufenthalt in einem Kibbuz verbunden, haben dort im Ernteeinsatz mitge-

¹ Entnommen mit Erlaubnis der Schriftleitung aus „Emuna“ (III/2), Juni 1968, S. 119 f.